

Ulrich Dambeck

Evangelium von Jesus Christus nach Markus

Einleitung, Predigten und Texte
zu den Sonntagen im Jahreskreis
des Lesejahres B

PNEUMA  VERLAG

Dambeck, Ulrich

Evangelium von Jesus Christus nach Markus
Einleitung, Predigten und Texte zu den Sonntagen im Jahreskreis
des Lesejahres B

Bibliographische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagbild: Mosaik des Evangelisten Markus
aus der Pfingstkuppel der Basilika San Marco in Venedig
Rückseite: Markus-Löwe aus der Flagge der Republik Venedig

Alle Rechte vorbehalten – All rights reserved
Hergestellt in der Europäischen Union – Printed in EU
© Pneuma Verlag – München 2023
ISBN 978-3-942013-62-8

www.pneuma-verlag.de

Reiches. Der Verfasser schreibt in einem alltagssprachlichen Koiné-Griechisch in einfachen Sätzen im Rückgriff auf vorliegende Traditionsstücke und bevorzugt die quellenscho-nenden Mittel der Redaktion und Komposition. Einige von diesen Überlieferungen dürften bereits in schriftlicher Form vorgelegen haben wie z.B. die Passionserzählung.

Das Markusevangelium besteht aus zwei Hauptteilen, von denen der erste Jesu Lehre und Wirken in seiner besonderen Vollmacht darstellt (Mk 1,15-8,26), während der zweite Hauptteil (Mk 8,27-16,8) Jesu Weg nach Jerusalem, sein dortiges kurzes Wirken und seine Passion bis zum Tod am Kreuz umfasst. Vorausgestellt wird den beiden Hauptteilen ein Prolog 1,1-15, der einen heilsgeschichtlichen Bogen aufspannt und das ganze Evangelium bereits im Kern enthält.

Dass Jesus Christus der erhöhte Herr ist, bleibt über die gesamte Evangelienschrift hinweg das bestimmende Motiv. Um diese eine große Zielsetzung geht es im Evangelium nach Markus: Jesus als den Christus, als den Herrn zu verkünden, den Gott der Vater auferweckt und verherrlicht hat. Markus geht auf die Frage, wer Jesus eigentlich ist (Mk 4,11), durch die Erzählung der Vollmachtserweise d.h. der Heilungen und Exorzismen ein. Diese Vollmachtserweise sind eine wesentliche Darstellungsform bei Markus, um die Frage auszuleuchten, wer Jesus eigentlich ist.

Von außen nämlich erschließt sich das Messiasgeheimnis Jesu nicht. Die Menschen in seiner Heimatstadt sehen in Jesus lediglich einen der ihren, d.h. einen Menschen. Sie fragen sich angesichts der Vollmachtserweise, woher Jesus das alles hat, und lehnen ihn ab: »Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm« (Mk 6,3).

Zu Beginn, in der Mitte und gegen Ende des Markus-Evangeliums wird Jesus über die Vollmächterweise hinaus ausdrücklich als der Sohn Gottes benannt. Dies erfolgt bei der Taufe durch die Stimme aus dem Himmel (Mk 1,11), bei der österlichen Verklärung auf dem Berg (Mk 9,7) sowie bei der Kreuzigung aus dem Mund des römischen Hauptmanns: »Wahrhaftig, dieser Mensch war Sohn Gottes« (Mk 15,39). Damit bringt der Hauptmann die über allem Vollmächts-handeln im ersten Hauptteil stehende Frage »was ist das für ein Mensch?« (Mk 4,41 vgl. 8,27-30) auf den Punkt.

Denn der erhöhte Herr ist niemand anderer als Jesus selbst: Er, der den Sündern ausgeliefert wurde, der gelitten hat und gekreuzigt wurde, weil der Hohe Rat seinen Tod beschlossen hat. So ist der gesamte Text des Evangeliums nach Markus für den Leser von der Evidenz durchtränkt, dass eben dieser gekreuzigte Jesus der erhöhte Herr ist. Aus dieser Perspektive blickt das Markusevangelium auf das Leben Jesu und erzählt anhand dieses Lebensbildes die Botschaft vom erhöhten Herrn.

28. Sonntag im Jahreskreis (B)

LESUNGEN: Weish 7,7-11: Hebr 4,12-13

EVANGELIUM: Mk 10,17-30

Wer schon einmal Darbietungen im Eiskunstlauf verfolgt hat, wird festgestellt haben, dass die Auftritte meist zwei Teile haben: Pflicht und Kür. In der Pflicht sind die Übungen vorgegeben, in der Kür kann sich jeder selbst überlegen, ob und wie viele dreifache Rittberger er vor der Jury und dem Publikum zum Besten gibt. Die Zusammenschau von beidem gibt dann die Gesamt-Performance.

Ähnlich ist es auch im Glauben: Die Pflicht sind die Gebote, die das verbindliche Repertoire des Christseins ausmachen, und die sogenannten „evangelischen Räte“ ergänzen als freiwillige Option die christliche Performance. Ziel ist dabei die Goldmedaille des ewigen Lebens.

Nachdem der Jüngling im heutigen Evangelium beteuert, dass er die Pflichtübungen alle tapfer absolviert hat, verlangt Jesus mehr und probiert es mit der Berufung zur Armut als Kür. Doch das ist dem Jüngling zu viel, er geht traurig davon.

Die Frage steht im Raum: Woran ist der Jüngling gescheitert? Warum folgt er Jesus nicht nach, wieso ist er nicht zur Kür bereit? Eine Möglichkeit könnte sein, dass er vielleicht doch nicht alle Gebote befolgt hat und dadurch noch nicht reif zur Kür ist. Oder es ist für ihn nach dem Pflichtprogramm einfach Schluss, eine „geistliche Zugabe“ kommt für ihn nicht in Frage. Wie es scheint, setzt er eine Grenze bei der Nachfolge, ja eigentlich startet er die Nachfolge gar nicht, denn die eigentliche Nachfolge beginnt erst nach den Zehn Geboten.

Drei Faktoren erscheinen als wesentlich, dass eine solche Nachfolge, in welcher Kür auch immer sie erfolgt, glücken kann.

Es muss eine Berufung spürbar sein, etwas zu tun über die Gebote hinaus: wie Ehelosigkeit, Gehorsam oder Armut. Zum Zweiten bedarf es der Gnade Gottes bzw. auch der Bereitschaft, sich auf diese einzulassen im Bewusstsein: „Für Gott ist nichts unmöglich!“ Eine alte christliche Weisheit sagt uns: „Wen Gott beruft, dem schenkt er auch die Gnade!“ Sehr entscheidend und wesentlich aber ist der dritte Faktor, nämlich die Liebe: Der Jüngling erwidert die Liebe Jesu nicht und somit mangelt es ihm an der Kraft zur Nachfolge. Der Vergleich mit Petrus liegt nahe, der dem Auferstandenen dreimal seine Liebe bekundet und daher Vollmacht und Kraft zur Nachfolge erhält (vgl. Joh 21).

Die Lebensrealität zeigt: Pflichterfüllung geht immer nur bis zu einem gewissen Punkt, dann kommt man nur noch mit Liebe weiter. Ob und wie man die Evangelischen Räte leben kann und soll, ist wesentlich eine Frage der Berufung. Ist diese nicht vorhanden, wird es schwierig. Die traditionellen evangelischen Räte sind wohl auch ein Gegensignal gegen die Macht großer irdischer Versuchungen wie Reichtum, Eigenwille und sexuelle Begierden.

Die Konsequenzen aus dem heutigen Evangelium scheinen mir zum einen die kritische Auseinandersetzung mit den Themen „Reichtum“ und „Armut“ und damit verbunden ein zweifacher Blick auf einen selbst: Was sind meine Güter? Wie wichtig sind sie für mich? Komme ich überhaupt ohne sie durchs Nadelöhr des Todes? Zum anderen gilt es, Hindernisse auf dem Weg der Nachfolge zu beseitigen. Solche Hindernisse können materielle Werte, Gewohnheiten, Strukturen oder auch Menschen sein. Auch Verwandtschaft kann ein Hindernis zur Nachfolge sein. Mit „Beseitigen“ soll aber keine brutale „biologische Lösung“ gemeint sein, sondern das innere Lösen von schädlichen Abhängigkeiten. Freilich muss mir dabei immer bewusst bleiben, dass Nachfolge nur möglich ist mit Gottes Gnade. Nicht umsonst sagt Jesus: „Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott, denn für ihn ist alles möglich!“

32. Sonntag im Jahreskreis (B)

LESUNGEN: 1 Kön 17,10-16; Hebr 9,24- 28

EVANGELIUM: Mk 12,38-44

Immer wieder höre ich Klagen von Kirchenmuffeln, die ihr Fernbleiben vom Gottesdienst mit Aussagen wie dieser zu entschuldigen suchen: „In die Kirche gehen lauter Scheinheilige, die tun recht fromm, sitzen ganz vorne in der ersten Reihe und nach der Messe richten sie die Leute aus.“

Das heutige Evangelium scheint solchen Kritikern Recht zu geben: Jesus hat es den scheinheiligen Pharisäern ordentlich gezeigt. Besagte Kritiker werden sich vielleicht über die heutigen Aussagen freuen und zufrieden konstatieren: Diese elenden scheinheiligen Kerle haben heute ordentlich ihr Fett weg-bekommen, Jesus hat sie ziemlich zur Schnecke gemacht. Aber geht es wirklich darum? Man muss solchen selbstgerechten Deutungen des heutigen Evangeliums entgegenhalten: Jesus ist ja auch in die Synagoge gegangen trotz der Scheinheiligen, die er dort angetroffen hat.

Außerdem spricht aus genugtuenden Worten über solche Passagen, was ich den Pharisäismus der Anti-Pharisäer nenne. Für ihn gilt das Motto: Die da sind scheinheilig und böse, ich dagegen bin ehrlich und gehöre zu den Guten. Ich muss da ehrlich bekennen: Solche Form der Selbstgerechtigkeit ist um keinen Deut besser als die der Original-Pharisäer.

Man muss ja auch festhalten: Markus schreibt ja nicht in erster Linie zur Unterhaltung, sondern seine Texte sind immer auch Anlass zur Selbstkritik. In diesem Falle birgt dies die Aufforderung, in sich zu gehen und sich selbst zu fragen: Wo steckt der Pharisäer in mir selbst? Es soll nicht darum gehen, verschiedene „Pharisäismen“ und „Gutmenschentümer“ gegen-

einander auszuspielen, sondern sowohl das Positive in der Gestalt der Pharisäer zu suchen als auch aus ihren Fehlern zu lernen.

Dass Jesus nicht in erster Linie abschrecken will, zeigt sich dadurch, dass er auch ein positives Gegenbild in der Gestalt der armen Witwe aufzeigt. Sie steckt voll demütiger Ehrlichkeit: Sie steht zu ihrer Armut, tut aber dennoch, was sie kann, um Positives in dieser Welt zu bewirken. So lobt Jesus ihre kleines Scherflein, welches aus einem ehrlichen und mitfühlenden Herzen kommt.

In den Augen Jesu hat sie mehr gegeben als die anderen. Sie gleicht daher der Witwe aus der Elias-Geschichte in der ersten Lesung. Zum anderen zeigt die Begebenheit, dass das Gute insofern relativ ist, als es von den Mitteln abhängt, die einem zur Verfügung stehen.

Es wäre in dem Zusammenhang einmal eine spannende Untersuchung wert, zu vergleichen, ob in ärmeren Gegenden im Vergleich zum Vermögen der Menschen mehr für soziale Anliegen gespendet wird als in reichen Gebieten. Gibt es vielleicht in armen Gegenden relativ mehr Opfergeld?

Zurück zur entscheidenden Frage: Was wollte Jesus mit seinen Reden über die Pharisäer und die Witwe: Wie so oft geht es ihm darum, die Menschen aufzurütteln und zu verändern: Ein Anliegen, das heute vielfach suspekt geworden ist, wo es doch modern geworden ist, alle so zu lassen, wie sie sind. Wenn aber wirklich Veränderung geschehen soll, so sind dafür folgende Prinzipien sehr hilfreich:

- Der Wille zur Veränderung: Folgendes Zitat bringt es sehr gut auf den Punkt: „Wenn wir die Menschen nur nehmen wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind.“ (Johann Wolfgang von Goethe, 1749-1832)
- Liebe: Auch hierzu habe ich einen prominenten Zitate-Spender gefunden, nämlich den Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827), welcher treffend

meinte: „Ihr müsst die Menschen lieben, wenn ihr sie ändern wollt.“

- Achtsamkeit: Diese ist gefragt, wenn nicht im Übereifer das Kinde mit dem Bade ausgeschüttet werden soll. Georg Christoph Lichtenberg bringt es folgendermaßen zur Sprache: „Man soll mit dem Licht der Wahrheit leuchten, ohne einem den Bart zu versengen.“

Im Endeffekt geht es um Folgendes: Am besten einfach das Gute tun, und nur, wenn es notwendig ist, darüber reden. Wenn wir das verkünden, was gut ist und das tun, was man verkündet, dann setzen wir das Werk Jesu fort und fangen bei uns an!

So ist der Streit Jesu mit den Pharisäern nicht umsonst gewesen und bringt noch heute Früchte.



Der Autor:

Mag. Ulrich Johannes Dambeck

Geboren am 31.01.1969 in Passau als erstes von 4 Kindern
 (2 Brüder, 1 Schwester) der Eltern Josef und Erna Dambeck
 1972 - 1975: Besuch des Kindergartens Passau-Innstadt
 1975 - 1979: Grundschule Passau-Innstadt
 1979 - 1988: Gymnasium Leopoldinum, Passau
 1988 - 1989: Wehrdienst bei der Bundeswehr in Passau
 1989 - 1995: Priesterseminar Passau mit Studium
 der Katholischen Theologie an der Universität Passau, inkl.
 zwei Semester an der Pontificia Università Gregoriana in Rom
 1995: Eintritt in das Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg

1998: Ewige Profess

1998: Diakonenweihe durch Bischof Maximilian Aichern

1999: Amtsantritt als Diakon in der Pfarre Edlitz

2000: Priesterweihe durch Weihbischof Alois Schwarz

2000 - 2001: Kaplan in Utzenaich und Lambrechten (OÖ)

2001 - 2005: Kaplan in Edlitz

2005: Installierung als Pfarrer von Edlitz in der Buckligen Welt

2015: zusätzlich Moderator von Scheiblingkirchen u. Thernberg

Hobbies: Fußball, Schach, Radfahren, Wandern, Reisen, Lesen

von Pfarrer Ulrich Dambeck im Pneuma Verlag erschienen:

Lukas erzählt von Jesus Christus

Einleitung, Predigten und Texte zu den

34 Sonntagen im Lesejahr C

ISBN 978-3-942013-56-7

zur Exegese der Sonntagsevangelien siehe auch:

perikopen.de

exegetisch-theologischer Kommentar der Evangelientexte
für die Sonntage und Hochfeste

www.pneuma-verlag.de